MITTEILUNGEN DES
REICHSAUSSCHUSSES DER JÜDISCHEN JUGENDVERBÄNDE

GESCHÄFTSSTELLE: BERLIN N 24, ORANIENBURGER STR. 13-14 / D 2 WEIDENDAMM 5171
Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht und gestattet - Verantwortl. für die Schriftleitung: Dr. Ernst Bloch, Berlin

III. JAHRGANG / Nr. 2 BERLIN, JUNI 1930

UNSERE LANDHEIMZEIT IM JACOBSON-HEIM

von PAULA NATHAN, Leiterin der Jüdischen
Schule Fasanenstraße, Berlin - Charlottenburg

Als der Reichsausschuß der Jüdischen Jugendverbände mir im Oktober v. J. das Jacobson-Heim in Seesen a. Harz als Schullandheim anbot, war ich sofort bereit, auf diesen Vorschlag einzugehen. Unsere Schule, Großstadtschule und in wenig geeigneten Gebäuden sehr vorläufig untergebracht, ist mehr als manche andere eine „Schule ohne Raum" und hat es darum besonders nötig, einmal für eine Weile unter günstigeren Bedingungen zu leben.

Die Elternversammlung, der ich den Landheimplan allsogleich vortrug, war ohne weiteres damit einverstanden. Ich hatte zunächst nur an die zehn- bis zwölfjährigen Kinder gedacht, aber die Eltern wollten auch die Achtjährigen mit uns schicken, und so sind denn im Januar und Februar dieses Jahres je 43 von unseren Jungen und Mädels mit ihren Lehrern und Lehrerinnen auf je 4 Wochen nach Seesen gegangen.

Wir hatten unsere Arbeitspläne auf den Harz umgestellt, Harz-Lesebogen und -Sagen angeschafft, Harz-Wanderkarten besorgt u. s. w., und wir machten die Erfahrung, daß die Kinder trotz der neuen Umgebung im Unterricht sofort ruhig und gesammelt bei der Sache waren. Ein Lehrausflug nach dem 1000 jährigen Goslar, der Besuch des Harzmuseums, eines Bergwerks, einer Tropfsteinhöhle machte allen große Freude, und in vielen selbstgewählten Niederschriften haben sie ihre Eindrücke frisch und anschaulich geschildert. Vielleicht sind die Wandgemälde im Kaiserhause zu Goslar auch ein wenig daran beteiligt, daß Geschichte unseren Kindern so lebendig geworden ist. Sie geben sie am liebsten dramatisch wieder. „Wie, Verruchter, Du wagst es, an unserem Siege zu zweifeln, wo ich, Karl der Große, dabei bin?" (Aus dem Drama eines elfjährigen Mädchens: „Karl der Große rüstet gegen die Sachsen.")

Dadurch, daß wir in Seesen auch Sonntags Schule hielten, gewann Hebräisch eine Wochenstunde mehr und kam den Kindern im täglichen Umgang mit dem hebräischen Lehrer bezw. der palästinensischen Lehrerin noch besonders nahe. „In der hebräischen Stunde sollten wir Briefe schreiben, und als ich fertig war, da sagte ich, ich schreibe lieber mit Fehlern, da freuen sich die Eltern mehr."

Die Naturgeschichtsstunden, als Blockstunden eingerichtet, fanden natürlich im Freien statt, und es gab für unsere Großstadtkinder genug zu sehen und zu beobachten. Am schnellfließenden Gebirgsbach versuchten sie z. B., die Geschwindigkeit des Wassers festzustellen, nach Methoden, die sie selber fanden. Ein Stückchen Holz, stromaufwärts getragen und ins Wasser geworfen, fand leider nicht den Weg zu den mit der Uhr in der Hand unten Wartenden, aber schon entdeckten sie einen breiten Fichtenzweig, der den Bach hinuntergeschwommen kam,

fischten ihn jubelnd heraus und begannen ihre Aufgabe von neuem. Mit besonderer Leidenschaft wurden Steine gesammelt und bestimmt. Alle Kinder brachten welche heim. „Schick mir, bitte, einen kleinen Handkoffer, Mutti. Ich hab so viele Steine!"

„Wie schön", schrieb eine von unseren Lehrerinnen, „die Kinder einmal so nahe kennen zu lernen. Es wird mir hier leichter, mit ihnen zu arbeiten als in Berlin. Der Kontakt ist so viel stärker."

Unsere Großen hatten ununterbrochen herrliches Wetter, aber gar keinen Schnee. Das war eine schmerzliche Enttäuschung für sie. Mit Rodeln, Skiern und Schlittschuhen waren sie ausgezogen und konnten nichts davon gebrauchen.

Sie suchten Ersatz. Morgens vor dem Frühstück machten sie Waldlauf mit dem Sportlehrer; nachmittags wurden Fußballschlachten ausgefochten, Ping-Pong-Turniere und sogar Schachwettkämpfe. Am Lagerfeuer auf der Halde wurden Kartoffeln geröstet und verzehrt. „Höhlengemeinschaften" bildeten sich, bauten aus Baumstämmen und Reisig Hütten im Walde, Wohnhütten und Vorratshütten und verteidigten sie leidenschaftlich gegen Ueberfälle. Unsere Kinder haben, wie sich auch an Wandertagen immer wieder zeigt, eine merkwürdige Vorliebe für das Höhlenleben. Ob das ein Atavismus sein mag?

Die Freitagabende im Heim verliefen stets sehr festlich und schön. Unsere Mädel schmückten den Tisch in dem großen freundlichen Eßzimmer mit Blumen und bedachten die einzelnen Plätze mit kleinen Ueberraschungen, die von den Eltern gekommen waren. Nach der Mahlzeit bildeten sich Gruppen, es wurde erzählt oder vorgelesen, man sang hebräische und jiddische Lieder.

Auch an anderen Festen fehlte es nicht. Der 15. Sch'wat, das Neujahrsfest der Bäume, wurde fröhlich gefeiert; Geburtstage der Kinder, die Anwesenheit eines Gastes, der Abschied vom Heim, das alles gab Anlaß zu Aufführungen der verschiedensten Art. Nett war u. a. ein „Hexentrara, Brockenspiel in vier Akten", von einem zehnjährigen Jungen verfaßt und mit seiner „Truppe" sehr lebendig dargestellt, wobei der Dichter zugleich Spielleiter und Schauspieler war.

Die Großen hatten für jeden Schlafraum je einen Führer bezw. eine Führerin aus ihren Reihen gewählt, die auch die Sprecher ihrer Gruppe waren. „Wir hatten heute mit den Kindern eine Besprechung über das, was sie noch nicht für richtig halten, und wir oft auch nicht", berichtete eine von den begleitenden Lehrerinnen. „Die Kinder klagten über zu wenig Zeit für sich, und wir beratschlagten gemeinsam, wie sie geschaffen werden könnte. Diese erste Besprechung verlief sehr erfreulich und in fast mustergültiger äußerer Form."

Den meisten Kindern behagte das ständige Zusammensein mit ihren Altersgenossen. Besonders dankbar empfanden es die „Einzigen" unter ihnen. Sie wären am liebsten noch länger im Heim geblieben. Es gab aber auch Kinder, die mehr Abstand und Fürsichsein brauchten, und die litten zuweilen.

Heimweh, bei den Kleinen von uns vorausgesehen und gefürchtet, plagte eigentlich nur die Großen hin und wieder, besonders die Mädchen. „Es müßte einen Spiegel geben", sagte eine von ihnen, „in dem man jeden Abend vor dem Einschlafen die Mutti sehen kann, bloß sehen. Und einen, durch den sie einem den Gutenacht-Kuß gibt."

Die Briefe, welche unsere Kinder in Seesen schrieben und empfingen, unterstanden keiner Zensur, sondern waren ihre ganz persönliche An-

gelegenheit. Alles, was ich aus Kinderbriefen hier anführe, brachten mir die Mütter bei Gelegenheit zum Lesen. „Wir kommen immer mit unseren Schwierigkeiten zu Ihnen", sagte eine junge Frau, „da möchte ich Ihnen heute gern etwas Nettes zeigen." Das war eine ganze Reihe vergnügter Jungenbriefe aus Seesen.

Vor der Fahrt hatte ich die Mütter gebeten, Wünsche und Hinweise auf Pflege und Besonderheiten der Kinder aufzuschreiben, und in diesen „Gebrauchsanweisungen', wie eine Mutter sie nannte, war oft vom Nicht- oder Schlechtessen die Rede. Im Heim war davon nichts zu spüren. Die Kinder entwickelten einen hervorragenden Appetit. „Mutti, ich hab Kakaotrinken gelernt!" meldete eine Kleine, und eine andere berichtete: „Heute gab es Fisch und rote Grütze mit Vanillensauce. Es hat knorke geschmeckt!"

Manche von den älteren Mädchen nahmen sich sehr lieb und hilfsbereit der jüngeren an, aber auch für die Knaben sorgten sie. Eine forderte sich z. B. sehr energisch den arg mitgenommenen Trainingsanzug ihres gleichaltrigen Freundes ein. „Ich kann ihn unmöglich so gehen lassen!" erklärte sie und schaffte Ordnung.

Hübsch war es auch zu beobachten, wie selbstverständlich und unterschiedslos unsere Jungen und Mädel Spiel und Arbeit miteinander teilten. Nur bei den Schabbathvorbereitungen in der Küche blieben die Mädchen unter sich, und die Knaben wiederum bei ihren oft waghalsigen Kletterkunststücken an den Bäumen.

Es war das erste Mal, daß unsere Schule den Versuch eines Landheimaufenthalts gemacht hat. Wir sind sozusagen mit beiden Füßen in das Experiment hineingesprungen und mußten mit Hindernissen rechnen, zumal das Heim bisher kaum je als Schullandheim gedient hatte. Der Reichsausschuß ist aber von Anfang an unseren Wünschen so verständnisvoll entgegengekommen, daß auftauchende äußere Schwierigkeiten stets rasch wieder ausgeglichen waren. Ich möchte darum nicht versäumen, ihm und auch der Leiterin des Heims an dieser Stelle herzlichen Dank zu sagen.

Das J a c o b s o n - H e i m, von Wald und Bergen umgeben, mit Spielplatz, Turnhalle und Garten, mit großen sonnigen Zimmern und schönen Baderäumen ist als Schullandheim außerordentlich gut geeignet, besonders wenn noch einige Neuanschaffungen und Ergänzungen hinzukommen werden, wie ich sie neulich auf Grund unserer Erfahrungen vorgeschlagen habe.

Ist es nötig zu sagen, daß wir den Landheimgedanken bejahen und unseren diesjährigen Versuch im wesentlichen als geglückt betrachten? Und solange wir kein eigenes Landheim besitzen, in der Nähe von Berlin, am Walde und Wasser gelegen, mit einem großen Garten, der unseren Kindern gehört und den sie betreuen, mit Obstbäumen, die sie pflegen und abernten dürfen, ein Heim, in das die einzelnen Klassen im Sommer und im Winter immer wieder für eine Weile zu Arbeit und Erholung einkehren können, solange wollen wir gern und dankbar alljährlich einmal Gäste sein im Jacobson-Heim in Seesen a. Harz.

LANDESAUSSCHUSS BERLIN DER JÜDISCHEN JUGENDVERBÄNDE

Der Landesausschuß veranstaltete am Sonntag, den 23. Februar 1930, eine g r o ß e K u n d g e b u n g in der Stadthalle Klosterstraße für die Errichtung eines J u g e n d - u n d G e m e i n d e h a u s e s. Ueber die

Veranstaltung, die von 2000 Jugendlichen besucht war, wurde in der gesamten jüdischen Presse ausführlich berichtet. Sämtliche Jugendbünde waren vertreten und füllten mit Fahnen und Wimpeln die große Halle, die ein farbenfrohes, eindrucksvolles Bild bot. Martin Sobotker begrüßte für den Landesausschuß die Anwesenden. Danach sprachen der Vorsitzende der Gemeinde, Herr Direktor Kareski, und Vertreter sämtlicher Fraktionen der Repräsentanten-Versammlung. Alle begrüßten den Zweck der Veranstaltung und sagten ihre Unterstützung zu. Das Hauptreferat hielt Georg Lubinski, zum Schluß sprach Ludwig Tietz für den Reichsausschuß.

Da in diese Zeit die Schulentlassung und damit die Berufsergreifung und Berufswahl vieler Jugendlicher fällt, so hatten der Landesausschuß und die Berufsberatungsstelle der jüdischen Gemeinde die jüdischen Schüler der oberen Klassen höherer Schulen und die Schüler der unteren Klassen der höheren Schulen sowie die Volksschüler zu je einer Versammlung eingeladen, in der über Berufsfragen und Berufswahl gesprochen und auf die Bedeutung der Berufsberatungsstelle hingewiesen wurde. Beide Versammlungen waren sehr stark besucht; die erste, in der neben Lucie Zobel Ernst Bloch über die besonderen Schwierigkeiten der Schüler höherer Lehranstalten beim Eintritt in den Beruf sprach, zählte ungefähr 170 Besucher, die zweite, mit Hans Jacob als Referenten, beinahe 120.

Hans Jacob sprach auch auf einem ersten Ausspracheabend des Landesausschusses Ende Januar über das Wesen und die Arbeit des Arbeitskreises jüdischer Jugendgruppen. Ein zweiter Ausspracheabend fand über die Wirtschaftssituation der deutschen Juden statt, in Fortführung einer in Seesen während der letzten Führertagung begonnenen Diskussion. Das Referat hielt Adler-Rudel, der Leiter des Arbeiterfürsorgeamtes. Der Ausgangspunkt seines Referates (inzwischen im Wortlaut im Maiheft der Zeitschrift für Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik veröffentlicht) und der Diskussion war die Tatsache eines immer stärker werdenden Proletarisierungsprozesses der deutschen Juden. Die Beurteilung und die Folgerungen daraus sind, wie die Aussprache zeigte, allerdings je nach Weltanschauung und Standpunkt des Betrachters sehr verschieden. Leider ist das Zahlenmaterial, das für eine exakte Beurteilung der Frage unbedingte Voraussetzung ist, noch so lückenhaft, daß viele Betrachtungen auch der Fachleute und Sachkenner dieser Materie rein im Hypothetischen bleiben. Der wichtigste Gesichtspunkt, der besonders in der anschließenden Aussprache herausgearbeitet wurde, ist der eines Zusammenhanges zwischen Proletarisierung und Entjudung. Mit der Erkenntnis dieses Problems ist aber nur die Frage gestellt, eine Lösung noch lange nicht gefunden. An der Aussprache beteiligten sich Kreutzberger, Zielenziger, Naphtali, Lubinski und Gundersheim.

Für die nächste Zeit sind unter anderem gemeinsame Besuche von Mitgliedern der Bünde in Heimen und Anstalten der jüdischen Gemeinde und der Stadt Berlin (wie z. B. in Struveshof) geplant. Im März fuhr auf unsere Veranlassung eine Jugendbewegungsgruppe (des Bar Kochba Hazair) nach Wolzig hinaus, um dem neuen Erziehungs- und Jugendheim einen Besuch abzustatten und mit den Zöglingen zusammen Purim zu feiern. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten verstanden sich die Jungen sehr rasch, und die Bar Kochbaner waren vor allem von den sportlichen Leistungen der Zöglinge überrascht. Der Versuch wird

im Sommer häufiger wiederholt werden, zumal wenn das Projekt der Errichtung einer Jugendherberge in Wolzig für die jüdischen Bünde verwirklicht werden sollte.

Für das neue Trimester der „Schule der jüdischen Jugend" ist eine Vereinbarung vorgesehen, nach der im Rahmen der Schule ein Ausbildungs- und Schulungskurs für solche Jugendliche eingerichtet werden soll, die später in den Jugendkommissionen der Gemeinde und evtl. in Kuratorien jüdischer Anstalten als Vertreter der Jugend Arbeit leisten werden.

JÜDISCHER JUGENDRING LEIPZIG

Nach den letzten Erhebungen vereinigt der Jugendring 1017 junge Menschen, deren gemeinsame Interessen er vertritt, vor allem bei der Beschaffung von Mitteln und Gelegenheiten zu sportlicher Betätigung und für Fahrten in die freie Natur. Der Jugendring sucht darüber hinaus die Jugendlichen der verschiedensten Richtungen und Parteiungen durch gemeinsame Arbeit (Arbeitsgemeinschaften, Vortragsabende) einander menschlich näher zu bringen. Es gehören dem Jugendring jetzt sämtliche Leipziger jüdischen Bünde außer der Jugend der Agudas Jisroel und der Jüdischen marxistischen Jugend an.

Während des Sommerhalbjahres fanden regelmäßig auf einem vom Jugendamt der Stadt Leipzig zur Verfügung gestellten Gelände gemeinsame Geländespiele der dem Jugendring angehörigen Jugendbewegungsbünde statt, und zwar unter der Leitung eines vom Jugendring eingesetzten Vertrauensmannes. Mitte Juni wurde unter Beteiligung fast aller angeschlossenen Vereinigungen die zweite Treffahrt des Leipziger Jugendrings veranstaltet.

Im Winterhalbjahr konnten nach einer Abmachung mit dem JSV. Bar Kochba ungefähr fünfzig den Jugendringbünden angehörende Jugendliche gratis an den zweimal wöchentlich stattfindenden Leichtathletik-Trainingsabenden teilnehmen.

Zur geistigen Annäherung der Jugendlichen verschiedenster Richtungen hatten sich (wie bereits in der Novembernummer der „Mitteilungen" angekündigt war) mehrere Jugendbünde innerhalb des Jugendrings zusammengetan und zwei auf längere Dauer berechnete Arbeitsgemeinschaften für Mittlere ins Leben gerufen. Die eine behandelte das Problem des deutschen Juden, die andere die neuere jüdische Geschichte.

Zugleich für den Jugendring veranstaltete der Jung-jüdische Klub im November und Dezember des vorigen Jahres eine Vortragsreihe von Herrn Gemeinderabbiner Dr. F. Goldmann über das Thema „Begriff und Wesen einer jüdischen Kultur". An diese Veranstaltungen, die auf vier Abende verteilt waren, schlossen sich jedesmal sehr rege Diskussionen an; es waren ältere Jugendliche aller Richtungen zahlreich vertreten. Im November veranstaltete der Jugendring zusammen mit dem Jüdischen Frauenbund einen Vortragsabend von Martin Buber über „Die Bibel und das religiöse Leben". Am darauffolgenden Abend kam es im Anschluß daran zu einer Aussprache im kleineren Kreise, zu der ungefähr 20 ältere Jugendringführer erschienen waren.

Die Sozialaufgaben des Jugendringes gliedern sich in Unterstützung der dem Jugendring angeschlossenen Bünde und die Soziale Hilfe für jüdische Jugendliche überhaupt, gleichgültig, ob sie einer Jugendringvereinigung angehören oder nicht.

Nach den letzten Erhebungen sind annähernd 225 Jugendringmitglieder nicht in der Lage, selbst die Unkosten zu bestreiten, die die Teilnahme an den von den Bünden veranstalteten Fahrten erfordern. Der Jugendring sieht nun eine seiner Hauptaufgaben darin, den vor allem von dieser Notlage betroffenen Bünden (es handelt sich um ungefähr 45 Prozent der organisierten Jugend) finanzielle Zuschüsse zu gewähren. Die für diese Zwecke ausgegebenen Fahrtengelder beliefen sich im Berichtsjahre auf ungefähr M. 300,— das ist ein Drittel der Gesamtausgaben des Jugendrings.

Die Sozialhilfe für außerhalb des Jugendrings Stehende wird unter Leitung des J. R. von Mitgliedern einzelner Bünde geleistet.

Hauptsächlich die Mittleren der Bünde waren in folgenden vier Zweigen der Sozialarbeit tätig:

1. In der Uebernahme von Schutzaufsichten über milieugeschädigte Jugendliche bis zu 14 Jahren. Die Aufgabe der Helfer besteht hier in Beaufsichtigung der Kinder im allgemeinen, besonders aber darin, daß man mit den Kindern spielt, spazieren geht und Schulaufgaben macht.
2. In der Erteilung von unentgeltlichem Privatunterricht.
3. In der Mitarbeit bei zwei Leipziger Kinderhorten. Diese Arbeit wurde zur großen Zufriedenheit der Leiter der Horte, der jugendlichen Helfer selbst und — was wohl das Wichtigste ist — auch der im Hort untergebrachten Kinder durchgeführt.
4. Bei den Besuchen zur Hilfeleistung und Unterhaltung älterer, kranker und hilfsbedürftiger Damen.

An dieser Arbeit beteiligten sich hauptsächlich Mitglieder der Kameraden und des Kadimah. Die übrigen Jugendbünde beteiligten sich wenig oder garnicht, ein Mangel, der nach der Zusage der Führerratsmitglieder dieser Bünde künftig behoben werden soll.

Schließlich ist es Aufgabe der Aelteren der Jugendringbünde, über gefährdete jüdische Jugendliche von 14—21 Jahren angeordnete Schutzaufsichten zu führen. Diese überaus wichtige Arbeit hat der Jugendring in vollem Umfange der Gemeinde Leipzig abgenommen. Im Berichtsjahr erhielt der Jugendring 7 Schutzaufsichten von der Leipziger Zentrale für Jugendfürsorge zugewiesen, die sämtlich übernommen werden konnten.

Außerdem wurde der Jugendring von der Zentrale für Jugendfürsorge in einigen Fällen zur Berichterstattung herangezogen. Auf Aufforderung dieser Stelle erhielt der Leiter des Jugendrings den Auftrag, im Leipziger Jugendgefängnis einen Vortrag zu halten. Das Referat, über „Freundschaft“, in Form einer Unterhaltung geführt, fand bei allen Beteiligten solchen Anklang, daß für Anfang Mai ein zweites Referat angesetzt wurde.

ERÖFFNUNG EINES JUGENDHEIMS IN FRANKFURT a. MAIN

In Frankfurt a. Main wurde ebenfalls ein Jugendheim eröffnet. Es besteht aus 7 mittelgroßen Räumen. Die Heimräume liegen im zweiten Stockwerk eines Hauses auf der Eschersheimer Landstraße, das der Gemeinde gehört und im übrigen leer steht. Das Heim steht grundsätzlich allen Bünden zur Verfügung. Im Anfang haben jedoch nur 5 Bünde Ansprüche geltend gemacht, sodaß jedem ein Raum zugewiesen werden konnte. Die Verwaltung des Heims liegt in den Händen des Heimausschusses, der aus je einem Vertreter der Bünde, einem Vertreter der Schule der jüdischen Jugend (die ihre demnächst beginnenden Kurse im

Heim abhalten wird) und einem Mitglied des Jugendausschusses der Gemeindevertretung besteht. Die Einrichtung der Räume erfolgte durch die Bünde, die auch für die Instandhaltung Sorge tragen. Die Kosten werden nach einem bestimmten Schlüssel (je nach Größe des Raumes, Häufigkeit der Benutzung und Kapitalkraft des betreffenden Bundes) errechnet. Der größte Raum des neuen Heims steht allen Bünden für besondere Veranstaltungen zur Verfügung.

LANDESAUSSCHUSS HAMBURG

Hans Löwenberg mußte sich aus beruflichen Gründen von der Arbeit zurückziehen. Wir danken ihm besonders für seine jahrelange rege, vielseitige Arbeit, die für die Entwicklung des Reichsausschusses und der Landesausschüsse im allgemeinen über den Kreis seiner eigentlichen Arbeit in Hamburg hinaus nützlich gewesen ist.

Der neue Vorstand des Hamburger Landesausschusses besteht aus: Kurt Nathan (1. Vorsitzender), Alfons Jacobsohn, Markus Lange, Erich Eisemann, Friedel Nachum, Eugen Michaelis, Ernst Nachum.

Bei den Wahlen zur Repräsentanten-Versammlung sind drei Vertreter der Jugend gewählt worden.

ORTSAUSSCHUSS BRESLAU

In Breslau wurde am 16. März ein neues Jugendheim eingeweiht, das seit dem 1. April für den allgemeinen Gebrauch geöffnet ist. Das Haus liegt wunderschön und ist geräumig, großzügig und gleichzeitig zweckmäßig eingerichtet. Wir werden in einer der nächsten Mitteilungen darüber ausführlicher berichten. Der Leiter des Jugendheims ist Felix David, der kürzlich aus Köln übergesiedelt ist. Der alte Vorstand des Ortsausschusses, Wolfgang Laqueur und Grete Sittenfeld, sind zurückgetreten und an ihrer Stelle wurden Martin Bab und Käthe Freundlich gewählt. Martin Bab ist erster Vorsitzender. Anfang April fand zugunsten des Jugendheims ein Synagogen-Konzert statt, das gut gelungen ist.

JÜDISCHER JUGENDRING DRESDEN

In Dresden hat sich auf dem Boden der Richtlinien des Reichsausschusses durch Zusammenschluß sämtlicher am Ort bestehenden jüdischen Jugendgruppen kürzlich ein Jüdischer Jugendring gebildet. Er umfaßt den Jüdischen Jugendverein, die Deutsch-Jüdische Jugendgemeinschaft, den Sportverein „Bar Kochba“ und die zionistischen Gruppen Gdud Keren Kajemeth, Zeire Misrachi und Jungjüdischer Wanderbund.

In einer am 17. ds. veranstalteten, von mehreren hundert Gemeindemitgliedern besuchten Kundgebung wurde der Oeffentlichkeit von diesem Zusammenschluß Kenntnis gegeben und das Arbeitsprogramm entwickelt.

Dr. Ludwig Tietz, Berlin, schilderte einleitend die Situation des jüdischen Jugendlichen in geistiger, seelischer und sozialer Beziehung. Die in den Jugendgruppen Organisierten müssen als künftige Träger der Gemeindearbeit zur verantwortlichen Mitarbeit herangezogen werden. Der nichtorganisierten Jugend müsse das jüdische Gemeinschaftsgefühl vermittelt werden. Notwendige Voraussetzung hierfür sei die Schaffung eines Jugend- und Gemeindeheims, wie dieses in einer Reihe deutscher Städte in letzter Zeit gelungen ist. Trotz wirtschaftlicher Schwierig-

keiten müsse dieses Ziel erreicht werden, da nur so eine ersprießliche Zusammenarbeit der Jugend sich entfalten könne.

Peter Blachstein, Dresden, gab anschließend Einzelheiten darüber, wie die Arbeit des Jugendrings in Dresden sich zunächst zu gestalten habe. Geplant sei die tätige Mitarbeit an den Wohlfahrtsinstitutionen der Gemeinde (Kinderhort, Altersheim usw.), daneben die Uebernahme von Schutzaufsichten und Schutzfreundschaften. Hauptziel müsse die Erlangung eines Jugendheims, eventuell unter privater Mithilfe, sein.

Am Sonntag, den 18. ds. fand dann im engeren Kreise in Anwesenheit von Dr. Tietz und der Leiter der betreffenden Gemeindeinstitutionen eine Aussprache statt, bei der die praktische Arbeit unter Benutzung der von Herrn Dr. Tietz gegebenen Anregungen in Angriff genommen wurde.

„TANTENSCHAFTEN“

Der folgende Bericht zeigt, in welcher Weise gerade von den Jüngeren der Bünde soziale Arbeit geleistet werden kann.

Angeregt durch Dr. Hannah Eisfelders Referat auf der diesjährigen Führertagung in Seesen haben sich Menschen aus der jüdischen Jugendbewegung entschlossen, bei isolierten Anstaltskindern Arbeit zu leisten. Wie Hannah Eisfelder schon ausführte (vgl. den Bericht in den Mitteilungen des Reichsausschusses, Nr. 1, S. 4), handelt es sich um Kinder, die — ohne Angehörige — auch in den besten Anstalten dahinleben, ohne einen Menschen für sich zu haben, einen Menschen, der nur für sie da ist. Durch dieses Gefühl der Vereinsamung, durch den „Mangel an Liebesbeziehungen“ können in dem Kinde sehr leicht schlechte Triebe die Oberhand gewinnen.

Aus der Praxis heraus soll nun dargestellt werden, wie sich diese zu leistende Arbeit gestaltet, welche Aufgaben sich für die Helfer ergeben.

Es handelt sich hauptsächlich — ich setze das Einvernehmen mit der Anstaltsleitung voraus — um wöchentliche Besuche, die bei den Kindern zu machen sind. Bei den meisten Kindern wird sich gleich von Anfang an eine überschwengliche Freude und eine ungeheure Liebe zu der „Tante“ oder dem „Onkel“ feststellen lassen. Sofort vertrauen sich die kleinsten Kinder einem an; dies äußert sich ganz primitiv darin, daß sie ihm zeigen, wo die einzelnen schlafen, und erzählen, wen sie „lieb“ haben. Wenn sie einem vielleicht zuerst etwas mißtrauisch gegenüberstehen — ob er auch wiederkommt? —, so schwindet dies nach kurzer Zeit, sobald sie das regelmäßige Kommen „ihres“ Besuches erkennen.

Dieses ständige Kommen übt auf die Kinder einen sehr guten Einfluß aus. Sie können mit allem zu dem Onkel bzw. der Tante flüchten, haben bei all ihrem Tun und Spielen eine Befriedigung: das ist nicht umsonst! Sie sind stolz auf diesen „Besitz“ — ebenso wie sie voller Stolz ihren anderen Besitz (Bett, Bär, Ball etc.) zeigen — und wissen, daß sie hier einen Anhaltspunkt haben. Mit einer ungeheuren Anhänglichkeit verehren und lieben sie ihren Besucher, und wenn er einmal unmöglich kommen kann, so ist es ein riesiger Verlust.

Von der „Tante“ bzw. „Onkel“ ist nun in erster Linie ein regelmäßiges Kommen zu verlangen. Er muß sich der Schwere der Aufgabe bewußt sein; denn der Schaden für solch ein Kind ist sicherlich

viel schwerer, wenn er einmal angefangen hat zu kommen und dann wegbleibt, als wenn gar kein Besuch kommt. Es bedeutet eine Verpflichtung auf lange Zeit.

Die Aufgabe bei den kleineren Kindern ist nun, mit ihnen zu spielen, sich mit ihnen zu unterhalten, kurz, sie zu beschäftigen. Ein ganz großes Ereignis ist es, wenn man eventuell mal in eine Konditorei geht — bei wem war das nicht so? — und wenn man sie mit sich nach Hause nimmt, so bedeutet das die Erfüllung aller Wünsche. Durch kleine Geschenke macht man ihnen große Freude. Doch muß gesagt werden, daß man die Kinder nicht daran gewöhnen soll.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß diese Arbeit in den jüdischen Anstalten eine Aufgabe ist, an der sich nach Möglichkeit jeder beteiligen soll, zu der wir der Unterstützung aller bedürfen. Man nimmt im einzelnen keine schwere Last auf sich, geht aber eine lange Verpflichtung ein. Den Kindern bedeutet es neues Leben, Freude, und sie gewinnen Glauben an sich selbst und an die Menschen.

Fritz Aronstein.

DER ARBEITSKREIS JUDISCHER JUGENDGRUPPEN

Seit langem war es denjenigen Menschen, die es ernst mit der Wohlfahrtsarbeit meinten, klar, daß eine Fortsetzung der Jugendarbeit, die im Hort und Kindergarten getan wird, unbedingt notwendig ist. Man sah nämlich in der praktischen Arbeit, daß ein großer Teil der Jugendlichen, die aus sozialen oder anderen Gründen nicht den Weg der Jugendbewegung gingen, schon während der Lehrzeit sich an das nicht-jüdische Milieu assimilierten und so den letzten Kontakt mit dem Judentum verloren. So schritt man denn dazu, in einigen wenigen Bezirken der Gemeinde sog. Jugendpflegegruppen zu gründen, indem man aus der Karthotek des Wohlfahrtsamtes Jugendliche, deren Eltern betreut wurden, aufforderte, die Gruppen zu besuchen. Es war äußerst schwierig diese jungen Menschen zu erfassen, die schon durch den Umstand, daß sie in einem sozial niedrig gestellten Milieu leben, jeder Einrichtung von Seiten des Wohlfahrtsamtes mit Mißtrauen begegneten.

Es war nun Aufgabe der Führer dieser Gruppen, den Jugendlichen zunächst in jeder Weise entgegenzukommen, um sie überhaupt erst einmal für die Gruppe zu interessieren. Spielabende, gemütliche Abende, ja sogar Tanzvergnügen wurden regelmäßig veranstaltet, um überhaupt, wenn auch in geringem Maße, mit den Vergnügungen, die von außen herangetragen wurden, konkurrieren zu können. Dieses alles letzten Endes nur darum, um keinen Jugendlichen Veranlassung zu geben, aus der Gruppe auszuscheiden. **Hier liegt der Hauptunterschied in der Erfassung von Jugendlichen durch die Jugendbewegung oder die Jugendpflegegruppen. Die Jugendpflegegruppen treffen keine Auswahl bei der Erfassung von Jugendlichen, und dürfen es ihrer ganzen Struktur nach nicht tun, weil sie ja gerade als Ergänzung der Jugendbewegung gedacht sind.** So einfach dieser Satz auch klingen mag, so verhängnisvoll hat sich diese Tatsache in der Praxis bei den Gruppen ausgewirkt. Denn nicht jedem Führer, besonders dem nicht, der aus der Jugendbewegung kommt, — und das sind die geeignetsten — fällt es leicht, sich so umzustellen, daß er gleichsam jedem Jugendlichen dafür „zu Dank verpflichtet ist", daß dieser überhaupt in die Gruppe kommt. Es kommt, wie gesagt, zuerst darauf an, die Jugendlichen einzig und allein von der Straße fernzuhalten.

Dieser Weg der Erziehungsarbeit ist bei weitem nicht so leicht zu gehen, wie es im ersten Augenblick scheinen könnte. Denn diese Menschen wurden gewissermaßen innerlich gezwungen, die Gruppen zu besuchen. Es soll damit nicht gesagt sein, daß eine Unterstützung der Eltern abhängig gemacht wurde von dem Besuch ihrer Kinder in den Gruppen, obwohl auch das vereinzelt vorgekommen ist, aber die Jugendlichen selbst sahen keinen Sinn in diesem Zusammenschluß, da ihnen im Gegensatz zur Jugendbewegung der Wille fehlt, für eine Idee zu arbeiten. Die Menschen stammen zum größten Teil aus kleinbürgerlichen oder proletarischen Familien, durch die sie überhaupt keine geistige Anregung haben. Gegenstand des täglichen Gesprächs ist die schlechte materielle Lage oder manchmal Vorgänge, die sich in den betreffenden Spar- oder Geselligkeitsvereinen, denen die Eltern angehören, abspielen.

Hierdurch ist immerhin ein Ansatzpunkt für die Erfassung dieser Menschen gegeben. Es wird nach dem Vorbild dieser Vereine ein Schriftführer, ein Bibliothekar, ein Zeugwart, ein Kassierer, vielleicht auch für jeden ein Vertreter gewählt, um überhaupt erst einmal den Menschen eine Aufgabe zu stellen. Nach einiger Zeit beginnen die Jugendlichen den Führer in persönlichen Angelegenheiten um Rat zu fragen. Aus diesem Grunde ist es unbedingt notwendig, **daß der Führer die häuslichen Verhältnisse jedes einzelnen Jugendlichen auf das genaueste kennt,** um diesen jederzeit richtig beraten zu können.

Besonders kritisch sind immer die Zeiten, in denen die Jugendlichen nach dem Ziel der Gruppe fragen. Deswegen besonders kritisch, weil der Führer von vornherein bestrebt sein muß, seiner Arbeit den Charakter des Wohlfahrtsmäßigen zu nehmen. Entweder kann er der Gruppe, die er führt, den Stempel eines Geselligkeitsvereins aufdrücken, oder aber die Jugendlichen merken selbst, da der Führer subjektiv erzieht, — sein gutes Recht —, welches Ziel er verfolgt. Mit der Zeit fängt man dann an, außer den gemütlichen Abenden auch Themen auf Heimabenden zu besprechen, die meistens sexuelle und Arbeiterfragen behandeln.

Bald zeigt sich schon das wachsende innere Gemeinschaftsgefühl der Gruppe darin, daß sie von sich aus beschließt, einen wöchentlichen Beitrag zu bezahlen, um diesen dann zum Ankauf von Gegenständen für Sport oder Heimabend zu verwenden. Diese Geldfrage ist nicht nur wichtig, um die innere Zugehörigkeit zu stärken, sondern ist auch das beste Mittel, diese Menschen von dem Gedanken los zu bekommen, daß nur das Wohlfahrtsamt geben kann. Sie haben einen Gegenstand, der ihnen gehört, über den sie verfügen können. Auch die Errichtung einer Zeitung trägt dazu bei, die Menschen, die sich bisher wenig mit geistigen Dingen befaßt haben, zu veranlassen, in dieser Zeitung über Probleme zu sprechen, die sie angehen und auf die sie von einem größeren Kreise eine Antwort erwarten.

So war die anfangs geleistete Arbeit. Im Januar 1929 schlossen sich im Zusammenhang mit der ersten Tagung des Reichsausschusses der jüdischen Jugendverbände in Seesen 1928 die bis dahin vereinzelt vorhanden gewesenen Jugendpflegegruppen zum **„Arbeitskreis jüdischer Jugendgruppen“ zusammen.** Dieser Zusammenschluß wurde deswegen vor allem von den Führern gefordert, weil diese sich in ihrer Arbeit durch die Bezirksvorsitzenden gehemmt fühlten. Es gelang der Gemeinde gegenüber die Forderung der pädagogischen Autonomie

durchzusetzen. Schließlich wurde im Jugendpflegeausschuß der Gemeinde ein neues Referat für die Jugendgruppen eingerichtet, dessen Referent Herr Dr. Steinert ist. Seither sind die Gruppen dem Einfluß der Jugendkommissionen entzogen, ein Zusammenhang mit dem Wohlfahrtsamt besteht nur noch insofern, als die Führer sich verpflichtet haben, jeden Jugendlichen, der vom Wohlfahrtsamt überwiesen wird, aufzunehmen.

Gleichzeitig mit diesem Zusammenschluß läßt sich auch eine Tendenz zur Bildung eines eigenen Bundes feststellen. Es besteht eine einheitliche „Kluft", eine Nadel, aus den Jugendlichen hat sich eine Aelterenschaft gebildet, die Mitbestimmungsrecht bei der Führerschaft hat, und neuerdings, das halte ich für das wichtigste Kriterium, werden jetzt in fast allen Bezirken des Arbeitskreises, der ungefähr 360 Jugendliche zählt, Jüngerengruppen, die aus 12—14 Jährigen bestehen, gebildet. Hier zeigt es sich, daß die Gruppen Wert darauf legen, nicht allein fürsorgerische Arbeit zu treiben, sondern auch gewillt sind, Erziehungsarbeit im weiteren Sinne zu leisten.

Man steht jetzt vor der Alternative: entweder wird diese Entwicklung aufgehalten, das wäre gleichbedeutend damit, den Menschen jede Möglichkeit zu nehmen, sich der bündischen Jugend gleichzustellen, oder aber es entsteht ein neuer Bund der jüdischen Jugendbewegung. In diesem Falle ist die Jugendpflegearbeit durch eine Generation hindurchgegangen und neue Jugendpflegegruppen werden notwendig.

Hans Jacob.

BUCH- UND ZEITSCHRIFTENBESPRECHUNG

Im Februarheft der Zeitschrift **„Das Junge Deutschland"** (herausgegeben vom Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände.) unternimmt es die Gilde „Soziale Arbeit", einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der durch die Jugendbewegung geleisteten sozialen Arbeit zu geben. Es sei hier vor allem auf den einleitenden Artikel von Justus Ehrhardt über die „Jugendbewegung in der sozialen Arbeit" hingewiesen, in dem auch die Arbeit des Reichsausschusses der jüdischen Jugendverbände erwähnt wird. Eine Reihe von weiteren Artikeln behandeln die persönlichen Probleme und Voraussetzungen des Sozialarbeiters, andere zeigen die Umsetzung der Gedanken der Gilde in die Praxis. In seinem abschließenden Aufsatz beschäftigt sich dann noch einmal Ehrhardt mit der „amtlichen Jugendpflege und ihren Grenzen".

„Der Junge Jude" (Administration: Berlin W. 15, Meinekestr. 10) erscheint nunmehr bereits im dritten Jahre. Die erste Nummer des neuen Jahrgangs bringt eine Reihe von Aufsätzen, die einen größeren Kreis interessieren, unter anderem die Zusammenfassung des gedanklichen Inhalts einer Aussprache in einem Kurs der Berliner „Schule der jüdischen Jugend". Ferner enthält diese Nummer einen sehr ausführlichen Bericht über die Seesener Tagung.

Einen Ueberblick über die Geschichte und den heutigen Stand der Jugendbewegung bietet ein im Vorjahre erschienenes Buch von Günther Ehrenthal **„Die deutschen Jugendbünde"** (erschienen im Central-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 35, 1929, Preis M. 6.—). Das Buch gibt in einem weitausholenden einleitenden Aufsatz eine recht gute Einführung in die Geschichte und die wechselnden Probleme der deutschen Jugendbewegung bis in die jüngste Zeit, sowie eine ausführliche, fast vollständige Zusammenstellung der gesamten Jugendbünde. Ein kurzes Kapitel handelt von der jüdischen Jugend. An sich hätte die knappe Darstellung genügen müssen, um einen Gesamtüberblick über die jüdische Jugend- und Sportbewegung zu geben. Der Verfasser gibt statt dessen eine kurze geschichtliche Einleitung und eine sehr fehlerhafte Darstellung der verschiedenen jüdischen Bünde, die vermuten läßt, daß er seine literarischen Unterlagen nicht richtig verstanden hat. Immerhin werden die wichtigsten jüdischen Bünde genannt.

Anders bei einem im Aprilheft der **„Tat“** (Eugen Diederichs, Jena) veröffentlichten Aufsatz von Hans-Ulrich Kobalt über „den gegenwärtigen Stand der Jugendbewegung“. Der Verfasser bringt eine Reihe von Zahlen, die allerdings zum großen Teil aus dem Jahr 1928 oder noch früher datieren. Der Artikel gibt in kurzer statistischer Form einen Ueberblick über die organisierte deutsche Jugend. Von jüdischen Jugendbünden ist nur der Verband der jüdischen Jugendvereine in einem kurzen Satz erwähnt. Bedauerlicherweise hat es der Verlag trotz rechtzeitiger Benachrichtigung durch uns nicht für nötig gehalten, eine kurze Zusammenstellung über die jüdischen Jugend- und Sportverbände anzufügen.

Im Heft 1 Jahrgang 1930 des **„Jungvolk“** (Kameraden) wird die soziale Frage ausführlich behandelt. Es wird über eigene Erfahrungen bei Schutzaufsichten berichtet. Daneben werden die „Zeitungs- und Fürsorgeberichte“ abgedruckt, die die Jüngeren auf diese Frage lenken sollen. . . . „Unsere Jungvolks waren bisher immer bessere oder schlechtere Märchen- oder Geschichtenhefte und zeigten nie das Leben, wie es sich ferne von uns abspielt.“ Zwei Artikel beschäftigen sich mit der „Arbeit im Waisenhaus“ und mit dem „Kinderheim Baumgarten“.

Schließlich sei noch der kürzlich erschienene **Tagungs- und Tätigkeitsbericht 1929 der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden** (Schriften der Zentralwohlfahrtsstelle Nr. IV) erwähnt, der u. a. die Vorträge und Diskussionsergebnisse der vom Sozialen Ausschusse des Allgemeinen deutschen Rabbinerverbandes veranstalteten Aussprache über „Rabbiner und Jugend“ mit den Referaten von Prinz und Lubinski enthält.

STATISTISCHE ÜBERSICHT ÜBER DIE BELEGUNG DES SEESENER HEIMS WÄHREND DER MONATE MAI — SEPTEMBER 1929

Das Heim weist im Jahre 1929 eine erhebliche Steigerung der Besucherzahl auf. Es wurden 320 Jugendliche aufgenommen, daneben wurden an Durchgangsbesuchern, die nicht im Heime wohnten, noch 70 Jugendliche verpflegt. Etwa 180 Anmeldungen konnten darüber hinaus nicht berücksichtigt werden.

Berlin stellte wieder den größten Anteil der Heiminsassen, etwa 230 Besucher, während von auswärts 90 Jugendliche kamen.

Die einzelnen Bünde entsandten die folgende Anzahl von Besuchern:

Bund	Anzahl
Agudas Jisroel	4
Esra	12
Misrachi	18
J. J. W. B.	16
Kadimah	5
Kameraden	8
Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands	16
Deutsch-jüd. Jugendgemeinschaft	16
Ili	8
Bar-Kochba und Makkabi	20
Arbeitskreis der jüd. Jugendgruppen	47

Durch die Wohlfahrtsämter wurden insgesamt 34 Besucher gemeldet, ferner durch das Wohlfahrtsamt Berlin 18. Die Zahl der Nicht-Bündischen betrug 82.

Die **Jüdische Berufsberatung** Berlin hat folgende Sprechstunden:

für **Schulentlassene:**

Knaben: Dienstags und Freitags von 11—12 Uhr,
Mädchen: Montags und Donnerstags von 11—12 Uhr;

für **Schüler:**

Knaben: Dienstags und Mittwochs von 3—4 Uhr,
Mädchen: Montags und Donnerstags von 3—4 Uhr.

DRUCKEREI BIKO, BERLIN SW 19, KURSTRASSE 34-35